1898. No. 23.

Israelitischer Jugendfreund

herausgegeben von

E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.

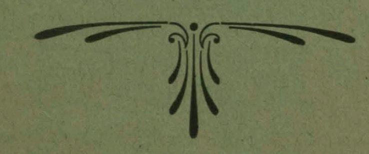
Zu beziehen durch die Post (3586), durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:

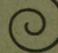
Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.

Commissionsverlag für den Buchhandel: **W. Lasse, Berlin C., Münzstraße 23a**

Inhalts-Verzeichnis.



Einzelhefte zu 20 Pfennig.



Richtige Lösungen haben eingesandt:

Paul Risch-Charlottenburg. A. Friedländer-Berlin. Fritz Frensdorff-Hannover. Paul Dorn-Berlin. Amalie Daus-Harzberge. Max und Nanny Brauer-Lemberg, Josefine Levy-Breslau. Jacob, Martha und James Cohn-Mainz. Ludwig Kleiner-Wien. Arnold Katzenstein-Bodenwerder. Bertha Weinberg-Esens. Clotilde Pinthus-Nordhausen. Sabina Berg-Prag. Fritz Greifenhagen-Berlin. Mary Wohlgenannt-Hamburg. Henry Gordon-Paris. Minna und Julie Preuß-Berlin. Max Falk-Lauchun. Felix und Iwan Rosenoff-Odessa. Kurt Abraham-Berlin. Alex Neufeld-Jarotschin. Selma und Arthur Silber-Schwerin. Georg Adler-Berlin. Rosa Herz-Esens.

Kalendarium.

			Wochenabschnitt.	Haphtora
Sonnabend	10. Decbr.	26. Kislew	וישב I. B. M. 32_4-37	Sacharja 2_{14}—4_7
	Sabbath Chanukkah, Neumondweihe.			
Mittwoch,	14. Decbr. Neumond Tebeth.			
Freitag	16. Decbr.	3. Tebeth	Letzter Tag Chanukkah.	
			Wochenabschnitt.	
Sonnabend	17. „	4. „	מקץ I. B. M. 37—41	I. Könige 3_{15}—4_1
Freitag	23. „	10. „	Fasten 10. Tebeth.	
Sonnabend	24. „	11. „	ויגש I. B. M. 41—44_{17}	Jecheskel 37_{15}—28

Chanukkah.

Laß heut' hell die Kerzen flimmern,
Heil'ge, weihevolle Nacht,
Laß in ihrem Glanze schimmern
Alter Zeit vergang'ne Pracht! —

Wo einst rasende Despoten
Unser Heiligtum zerstört
Und den Götzendienst geboten
Unsern Vätern wahnbethört:

Wo das Gottvertrauen stählte
Judas kleine Kämpferschar,
Die der Glaube hochbeseelte,
Daß ein Held ein jeder war, —

Daß vom Feind, der sie vernichtet,
Sie das Vaterland befreit,
Sie den Tempel aufgerichtet,
Von des Heiden Spott entweiht,

Drin das Licht acht Tage brannte,
Gott zur Weihe angefacht,
Der der Gnade Strahlen sandte
In der Trübsal dunkle Nacht.

O daß heut die heil'gen Kerzen
Heil'ger Flammen Gluten schür'
Und von neuem in die Herzen
Reines Gottvertrauen führ'!

Zum 25. Kislew.

Ganz Israel auf dem weiten Erdenrund feiert das Chanukkah- oder Weihefest vom 25. Kislew bis zum 3. Tebet durch Anzünden der Chanukkahlichter, durch Gebet und Gesang und unterhaltende Spiele.

Ich setze voraus, daß ihr die geschichtliche Bedeutung dieses Festes in der Schule kennen gelernt habt. Außerdem findet ihr in diesem Hefte ein Lebensbild des Haupthelden der Geschichte, die unserm Feste zu Grunde liegt, Juda Makkabi, aus der bewährten Feder unseres liebenswürdigen Freundes Herrn Dr. B. Kuttner; deshalb kann ich verzichten, auf die geschichtlichen Begebenheiten einzugehen. Ich will vielmehr die Frage beantworten: „Was lernen wir aus der Geschichte des Chanukkahfestes?"

Wenn wir bei dem strahlenden Glanz der Chanukkahlichter das herrliche „Moaus zur" singen, dann blicken wir in Dankbarkeit auf zu ihm, der in Sturm und Graus Israels Schirm und Schutz war und ist, der uns aus Egyptens Sklavenjoch befreit, unsere Verbannten in die geliebte Heimat zurückführte, der eines Hamans Pläne vereitelte und den Makkabäern den Sieg verlieh über das mächtige Syrervolk, zu ihm, dem Hüter Israels, der nicht schläft und nicht schlummert, — ihm wollen wir für alle Zeit vertrauen!

Von euch aber, meine lieben Kinder, die ihr unsere Zukunft seid, erwarten und hoffen wir, daß ihr euch Juda Makkabi zum Vorbild nehmet. Nicht Kriegslust und Eroberungssucht, nicht Ehrgeiz und Ländergier waren die Veranlassung zu jenen heldenhaften Kämpfen, die ohnegleichen in der Ge-

schichte dastehen. Der heilige Glaube unserer Väter war bedroht, der Fortbestand unserer Religion gefährdet; deshalb griff Juda zum Schwert. So wollet auch ihr, meine Lieben, euch bewaffnen mit Mut und Gottvertrauen, um alles das, was ihr für recht erkannt habt, möge es unsern heiligen Glauben oder das tägliche Leben betreffen, zu verteidigen und ihm Geltung zu verschaffen. Und sollte man versuchen, euch zur Feigheit und Schwäche gegenüber dem Glauben an den einig-einzigen Gott zu verleiten, dann blicket hin auf die hehren Gestalten der Makkabäer und zeigt euch ihrer würdig. Und nun verlebet alle das Chanukkahfest in ungetrübter Freude!

Rabbi Hillel.

Eine Lebensgeschichte von S. Katz.

Viertes Kapitel.

Der Erfolg.

(Fortsetzung.)

Unter anstrengender körperlicher und geistiger Thätigkeit waren für Hillel sechs Jahre der Armut und Entbehrung, der Not und Entsagung vergangen. Trotz seiner bescheidenen Zurückhaltung im Lehrhause wurde er dennoch bald der vorzüglichste Schüler, auf den seine Lehrer mit Stolz, seine Lehrgenossen mit neidloser Bewunderung blickten. Schon längst war er durch das Händeauflegen seitens seiner Lehrer zur Würde ihres Chaber oder Gefährten erhoben und dadurch stimmfähig geworden. Und ehe Schemaja und Abtaljon starben, hatten sie abermals ihre Hände auf Hillels Haupt gelegt und ihn dadurch zum Lehrer eingesetzt. Nun war er berechtigt, eine eigene Schule zü gründen, und seine Aussprüche hatten unter seinem eigenen Namen Geltung.

Als geistiges Oberhaupt einer Schule genoß er großes Ansehen, und sein Einfluß auf den Teil der Bevölkerung, der sich seiner Schule anschloß, war von maßgebender Bedeutung.

Von wie großer Gefahr die Kämpfe zwischen den Parteien, besonders zwischen den Pharisäern und Sadducäern zur Zeit des Königs Herodes waren, haben wir bereits nachgewiesen.

Wer aber seine Religion und seine Brüder so innig liebte wie Hillel, der mußte darnach streben, — da er den entbrannten Streit nicht mehr verhindern konnte, — denselben zu beseitigen und den Frieden wieder herzustellen.

Wenn der Parteikampf um ihn tobte, mochte er gar oft mit dem Psalmisten gebetet haben: „Flehet für Jerusalems Frieden! Ruhe sei in deinen Mauern, Ruhe in deinen Schlössern. Um meiner Brüder, meiner

Freunde willen laß mich reden: Friede in dir!“ Und diesen Frieden zum Heil seines Volkes und seiner Religion suchte er dadurch zu erlangen, daß er als Gesetzeslehrer mäßig in seinen Forderungen, nachgiebig in seinen Zugeständnissen war und durch Vermeidung jeder Hartnäckigkeit der Gegenpartei eine Brücke schlug, sich ihm zu nähern.

Seiner Friedensliebe entsproß darum tausendfacher Segen für die Religion Israels und seine Brüder.

Hillel war plötzlich aus seiner bescheidenen Zurückgezogenheit hervorgetreten. Ganz Judäa nannte rühmend seinen Namen, und überall wurde seine Weisheit gepriesen. Sein Lehrhaus füllte sich mit eifrigen begeisterten Schülern, die von der neuen Lehrweise mächtig angezogen wurden. Bald war die Zahl der vom Forschungstrieb erfüllten Jünger um Hillel so groß, daß er wohl seinem Anhange entsprechend als der weiseste Lehrer Israels gelten konnte.

Er ließ sich bei seinen Jüngern nicht damit begnügen, sie nur zu belehren und ihren Geist mit den hohen Worten der Weisheit zu erfüllen, er erblickte vielmehr seine erhabene Aufgabe als Lehrer des Volkes darin, für die Herzen seiner Schüler zu sorgen, daß die Flammen des Glaubens sie durchglühte und erwärmte. Das Wissen allein vermochte ihnen nicht Halt und Stütze in sturmbewegter Zeit zu gewähren. Darum gab er ihnen mit dem Schatze beglückender Lehren und Wahrheiten auch die Religion als treue Führerin auf den dornenvollen Lebenspfad.

Mehr als durch das mahnende und belehrende Wort zeigte er ihnen durch eigene Anschauung, wie sie Gott erkennen und verehren, lieben und ihm vertrauen, ihm danken und sich ergeben sollten.

Irregeleitete Schüler führte er oft hinaus in die freie Natur und ließ sie dort die Größe und Weisheit des Schöpfers bewundern. „Die Tiere sollten sie belehren, die Vögel des Himmels sollten es ihnen verkünden, die Erde sie unterweisen und die Fische es ihnen erzählen, daß die Hand des Herrn dieses alles geschaffen.“ Und hatte er dann an diesem Bilde seinen Jüngern die Erhabenheit Gottes und die Nichtigkeit des Menschen gezeigt, dann leitete er sie mit belehrenden und sanft mahnenden Worten zu ihrem Gotte zurück, gebessert und veredelt.

Hillels Streben war selbstlos und ging dahin, für seine Mitmenschen zu wirken; denn er erblickte den eigentlichen Zweck des Menschenlebens darin, nicht für sich, sondern für andere zu leben. Diese erhabene Gesinnung wird durch sein schönes Wort gekennzeichnet: „Wenn ich nur für mich bin, was bin ich?“ Er wollte dem Priester in Israel gleichen, dessen Bestimmung war, die „ganze Gemeinde Israels zu versöhnen“. Versöhnung seiner Brüder mit Gott, mit ihren Nebenmenschen und mit sich selbst, das erschien ihm als höchstes Ziel, als heiligste Aufgabe eines Lehrers in Israel.

Sein neues Lehrsystem und die aufopfernde Thätigkeit als Lehrer waren der erste Schritt zur Erreichung dieses Zieles.

Auf sein selbstloses Wirken im Dienste der Menschheit findet der Ausspruch unserer Weisen Anwendung: „Wäre auch das Menschenherz geschmückt mit allem, was gut, schön und erhaben ist, so es nicht ein Segen für die Mitwelt wird, gleicht es nur einem Myrtenbaum mitten in der Wüste, wo niemand ist, der sich daran erfreut". Doch an den Früchten Hillelschen Geistes und Hillelscher That hat sich eine Vergangenheit und Gegenwart gelabt und erquickt.

Die Regierungszeit des Herodes war und blieb eine Schreckenszeit für Judäa; denn täglich suchte sein Argwohn neue Veranlassung zu blutigen Mordbefehlen. Noch lebten zwei Hasmonäer, die seiner Herrschaft gefährlich werden konnten; der achtzigjährige Hyrkan und der jugendliche Aristobul, der wegen seiner Abkunft, seiner Jugend und Schönheit der bewunderte Liebling des Volkes war. Diese beiden letzten männlichen Sprossen der einst so mächtigen Makkabäer sanken jedoch bald als Opfer des Argwohns jenes Idumäers in das Grab. Der Greis endete unter dem Mordbeile des Henkers, und der Jüngling wurde auf Herodes Befehl in hinterlistiger Weise im Bade ertränkt. Von des Römerfeldherrn Antonius Gunst getragen, befestigte er sich trotz der erregten Stimmung seiner Unterthanen immer mehr in seinem Reiche.

Da trat ein Ereignis ein, das alle seine ehrgeizigen Pläne und Entwürfe zusammenzustürzen und ihn selbst unter den Trümmern zu begraben drohte.

Die Schlacht bei Aktium war im Jahre 30 geschlagen worden. Antonius Herrschaft in Rom sank, und Oktavian war Herr des römischen Reiches. Diese Botschaft traf den Herodes mit niederschmetternder Gewalt. Nun war es ihm gewiß, daß der Sturz seines Hauptgönners, dem er ein treuer Bundesgenosse gewesen, den er im Kampfe gegen den Sieger mit Lebensmitteln versorgt hatte, dem zu Ehren er nordwestlich vom Tempel die Burg Antonia gebaut hatte, auch das Ende seiner Herrschaft sein würde. Er war daher auf das Schlimmste gefaßt, als er vor Oktavian erscheinen mußte, um aus dessen Händen Leben oder Tod, Herrschaft oder Schmach zu empfangen. Doch stolzer und übermütiger als je kehrte er nach Jerusalem zurück; denn auch dieser Römer ließ sich von Herodes Schlauheit und Schmeicheln so bethören, daß er ihn als König von Judäa bestätigte.

Kurz vor seiner Abreise geschah ein Ereignis, das noch von größerem Einfluß für Judäa war: der Rücktritt der B'ne Bathyra vom Präsidialsitze des Synhedriums und die Einsetzung Hillels als Nasi oder Fürst durch das Volk.

Wie kam es, daß der bescheidene, demütige Hillel, der sich nie in den Vordergrund gedrängt hatte, zu dieser hohen Würde gelangt?

Seine mit Demut ertragene Armut, seine erhabene Weisheit, seine tiefe Kenntnis des Gesetzes und der Tradition, die Sanftmut seines Wesens, seine Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit ließen ihn in den Augen des Volkes als den Mann erscheinen, der allein würdig war, der Nachfolger eines Schemaja und Abtaljon in der Fürstenwürde zu sein, um als geistiger Führer Israel wieder durch die Lehre zum Lichte der Reigion zu leiten. Es zeigte sich hier die Wahrheit des Bibelwortes: „Der Bescheidene erlangt Ehre.“

Selbst Herodes ließ ihn unverfolgt, obwohl er sah, wie die Gunst des Volkes sich dem Weisen von Babylon zuwandte. Sonst weckte jede Gunstbezeugung, die einem andern galt als ihm, den Neid und Argwohn dieses ränkevollen, grausamen Herrschers. In dem friedliebenden Hillel, dessen Friedfertigkeit bereits in ganz Judäa sprichwörtlich geworden war, mochte er aber keinen persönlichen Feind und Gegner erblickt haben. Darum ließ er ihn unbehelligt seines Lehramtes walten und erhob jetzt gegen dessen Einsetzung zum Nasi keinen Einspruch.

Die Demut und Bescheidenheit Hillels schützte ihn jedoch davor, auf diese Rangerhöhung besonders stolz zu sein; denn nicht dem eigenen Verdienste wollte er diese hohe Stellung zuschreiben, sondern der Unfähigkeit der anderen. Tadelnd sprach er zu den Synhedristen, als diese ihn feierlich in sein Amt einführten: „Was hat es verursacht, daß ich unbedeutender Babylonier Synhedralvorsitzender werden muß? Eure Trägheit, den Belehrungen Schemajas und Abtaljons Aufmerksamkeit zu schenken!“

Nur in der zuversichtlichen Hoffnung, durch seine machtvolle und einflußreiche Stellung sein Volk besser zu seinem Gotte und seiner Lehre zurückführen zu können, nahm er diese hohe Würde an, die einem friedlichen Manne, der nur der Forschung lebt, leicht zur Bürde wird. Dieser edlen Gesinnung mag er wohl in einem seiner weisen Sprüche Ausdruck gegeben haben, worin er sagt: „Einem Orte, dem es an Männern fehlt, bestrebe dich als Mann vorzustehn!“ Hillel war der rechte Mann zur rechten Zeit.

Hillel zur Seite stand als Ab beth Din der Essäer Menachem, der auf Herodes ausdrücklichen Wunsch zu dieser hohen Würde gelangt war. Und als dieser, der sich in seinem Amte nicht behaglich fühlte, seine Stellung niederlegte, trat Schammai an seine Stelle.

Hillel und Schammai! — Zwei klangvolle Namen in der jüdischen Geschichte. Die Träger derselben bezeichnen in ihrer Wirksamkeit einen Wendepunkt in der religiösen und geistigen Fortentwicklung des jüdischen Volkes.

Mit der Einsetzung Hillels und Schammais zu Vorsitzenden des Syn-

hedriums begann eine gesetzgeberische Thätigkeit dieser beiden Männer, die in jeder Beziehung segensreich war.

Bei der Auslegung des Gesetzes traten aber bei ihnen Meinungsverschiedenheiten hervor, die sie auseinander führten, ohne jedoch ihre Eintracht zu stören. Sie gründeten für sich besondere Schulen, die unter dem Namen Beth*) Hillel und Beth Schammai bekannt sind, worin jeder seine eigene Lehre vor dem Volke vertrat. Dieses entschied durch einen Mehrheitsbeschluß die Annahme oder Verwerfung der religiösen Ansicht des einen oder des andern.

Einig in dem Bestreben, die Lehre und den Glauben vor der Gefahr des Niederganges zu bewahren, waren Hillel und Schammai doch über das Mittel der Rettung entgegengesetzter Ansicht, was in der Verschiedenheit ihrer Charaktere größtenteils begründet war. Hillel wollte, entsprechend seiner Sanftmut und Milde, das Gesetz dadurch erhalten, daß er die Strenge desselben milderte, um dem Volke die Befolgung zu erleichtern. Den Ansprüchen und Bedürfnissen des Lebens wollte er trotz seiner Frömmigkeit Rechnung tragen, und er begründete diese milde Gesinnug mit den Worten: „Siehst du ein Geschlecht, dem die Lehre lieb ist, dann streue aus und umkleide alles mit religiösen Formen; lebst du aber in einer Zeit, der die Lehre lästig ist, dann halte zurück, sei bereit und willig zur Nachgiebigkeit.“

Der fromme, eifervolle Schammai glaubte das Gesetz nur dadurch zu befestigen, wenn es noch durch größere Strenge in seiner Befolgung erschwert werde.

Diese Gegensätze führten jedoch nicht zu Streit und Hader zwischen den beiden Häuptern des Synhedriums. Der Frieden und die Eintracht blieben zwischen ihnen bestehen. Diese bewunderungswerte Thatsache findet ihre Erklärung darin, daß Hillel in der Achtung, Gunst und Bewunderung seines Volkes so hoch stand, daß er in den meisten Fällen die Mehrheit der Stimmen für sich hatte. Und ebenso wie er sich demütig unterordnete, wenn die Überzahl gegen ihn entschied, so fügte sich auch Schammai, um die Eintracht nicht zu stören, denn Eintracht und Friede waren ihm Förderung der Religion.

Der Talmud erkennt dies lobend an, denn er erzählt: „Die Schulen Hillels und Schammais, in fortwährenden religiösen Streitigkeiten mit einander, teilten Israel in zwei große Parteien. Eine Schule erklärte viele Sachen für unrein, welche die andere für rein hielt; jene erklärte manches für ungesetzlich, was die andere erlaubte. Und dennoch lebten die zwei Parteien und die zwei Schulen einträchtig miteinander, sie aßen zusammen gingen miteinander um und schlossen Ehen untereinander.“

Das Volk, welches darüber zu entscheiden hatte, welche der beiden

*) Haus.

Richtungen es anerkennen sollte, ob die milde Gesetzauslegung Hillels oder die strenge des Schammai, stellte in den meisten Fällen Hilles Lehrmeinung als bindende gesetzliche Bestimmung oder Halacha fest, nach der jeder sich zu verhalten hatte, wollte er nicht eine Schuld auf sich laden. Als lehrreiches und nachahmungswürdiges Beispiel giebt der Talmud den Grund an, warum man Hillels Ansicht in den meisten Fällen den Vorzug gab. Es geschah dieses als Lohn dafür, weil er und seine Schüler freundlich und duldsam waren, auf die Worte der Schammaiten gebührende Rücksicht nahmen und diesen sogar die Stelle vor ihren eigenen einräumten. Daran knüpft der Talmud die herrliche Lehre: „Wer demütig ist, wird von Gott erhöht, wer stolz ist, wird erniedrigt."

Durch diese Nachgiebigkeit und dieses Entgegenkommen wurde eine Zwiespalt in der großen Masse des Volkes verhütet; denn sie vergaßen in der Verfechtung ihrer entgegengesetzten Ansichten niemals die heilige Pflicht als Freunde der Religion nach der Aufrechterhaltung des Friedens zu streben. „So blieb dieser Streit" nach den Sprüchen der Väter „ein Streit um des Himmels willen, also nicht aus Streitsucht, sondern aus dem höhern Interesse für die Wahrheit". Hillels Thätigkeit als Fürst erstreckte sich nicht allein auf das religiöse Gebiet, sondern er schuf auch auf dem Gebiete der bürgerlichen Gesetzgebung, besonders auf dem des Leih- und Verkaufsgeschäftes einige Neuerungen, welche in erleichternder Weise zwar den Buchstaben des Gesetzes umgingen, dafür aber mehr dem Geiste des Gesetzes entsprachen. In diesen Einrichtungen zeigte er trotz seines sanften, nachgiebigen Wesens Entschlossenheit und Festigkeit.

Durch Hillels Wirksamkeit nahm das religiöse Leben und Wissen einen mächtigen Aufschwung, unbehindert von den unheilvollen Ereignissen, welche ganz Judäa erschütterten. Das Volk hatte in der Pflege des Glaubens, in der Kenntnis des Gesetzes und der Lehre die wesentlichen Vorbedingungen seines Daseins erkannt. Es war zu der Einsicht gelangt, daß sein Recht, seine Lebenssitte und Lebensgewohnheit nur in dem Boden der Religion wurzeln. Und so war in Wirklichkeit die heilige Lehre „ein Baum des Lebens geworden, der Leben dem verlieh, der sich an seinen Früchten labte". Wer unter seiner schattigen Krone sich barg, fand Schutz und Schirm vor Sonnenbrand und Wettersturm.

(Schluß folgt.)

Biblische Lebensbilder.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

5. Jakob.

(Schluß.)

Reich an Kindern (12 Söhne und eine Tochter) und reich an Besitztum aller Art, aber auch an Erfahrungen, und durch die vielen Mühen und Leiden geläutert und veredelt, kehrte Jakob endlich auch wieder zu seinem Vater Isaak im Haine Mamre bei Hebron heim, um fortan bei ihm zu bleiben. Manches Jahr lebte er nun noch mit ihm, bis dieser, 180 Jahre alt, starb; Rebekka war schon vorher gestorben. Nun eilte auch Esau herbei, beide Brüder begruben ihren Vater in der Höhle Machpela, nahmen freundschaftlich von einander Abschied, und dann trat Jakob die Erbschaft seines Vaters Isaak an. Nun erst ist Jakob ein Patriarch; aber Ruhe und Frieden in häuslichem Glücke sind ihm auch jetzt noch nicht dauernd beschieden, und gerade sein liebster Sohn wird für ihn die Quelle vielen Kummers. Wie Jakob Rahel viel mehr liebte, als Lea, so zog er auch Rahels Sohn allen seinen Söhnen vor, und an Benjamin hing er vollends mit ganzer Seele. Mochte nun Josef durch seine Klugheit, Rechtschaffenheit und Liebenswürdigkeit mit Recht von seinem Vater geliebt werden, so wollten die Brüder das doch nicht einsehen, sondern wurden neidisch, dann zornig, und endlich haßten sie ihn so sehr, daß sie kein freundliches Wort mehr mit ihm redeten. Als sie sich nun einst mit den Herden von Hebron bis nach Sichem entfernt hatten, sandte der besorgte Vater den Josef aus, sie aufzusuchen und sich nach ihrem und der Herden Wohlergehen zu erkundigen. Aber die Brüder verkauften ihn an ismaelitische Kaufleute, tauchten seinen schönen Rock, ein Geschenk Jakobs, über das sie sich ganz besonders geärgert hatten, in Ziegenblut und sandten ihn den Vater. Dieser erkannte sofort den Rock Josefs und rief in wildem Schmerze aus: „Der Rock meines Sohnes! Ein wildes Tier hat ihm gefressen! Zerrissen ist Josef!“ Er zerriß seine Kleider, legte Trauer an und wollte von niemandem Trost annehmen. „Nein“, sprach er, „ich werde trauernd zu meinem Sohne in die Gruft fahren.“ Nun fühlten die Söhne wohl Reue, denn sie hatten nicht geglaubt, daß Josefs Tod den Vater so tief erschüttern würde, aber es war zu spät. Mehr als 20 Jahre trauerte Jakob um Josef; er wandte nun seine ganze Liebe dem Benjamin, dem noch allein übrigen Sohne der Rahel, zu. Aber diesmal zürnten die Brüder nicht mehr, denn der Kummer des greisen Vaters hatte allmählich ihren harten Sinn geändert, sondern übten auch ihrerseits Liebe und Treue gegen den jüngsten Bruder.

Inzwischen gelangte Josef nach Ägypten und nach mancherlei Trübsal zu hohen Ehren und wurde der Nächste nach dem König. Und als die von

ihm vorausgesagten Jahre der Hungersnot nicht nur in Ägypten, sondern auch in den angrenzenden Ländern, also auch in Kanaan, hereinbrachen, hatte man in Ägypten, dank der weisen Fürsorge Josefs, Getreide genug, um nicht hungern zu müssen. Auch Jakob, der davon gehört hatte, sandte alsbald seine Söhne dahin, um Getreide einzukaufen. Josef erkannte seine Brüder sogleich und fuhr sie hart an, um sie zu prüfen. Aber nachdem er erkannt hatte, daß sie sich in den mehr als 20 Jahren völlig geändert hatten, gab er sich ihnen gerührt zu erkennen. Dann sandte er sie reich beschenkt heim, um in seinem und des Pharao Namen ihren Vater und ihre Familien nach Ägypten zu holen, um sie der Hungersnot zu entreißen. Aber der gebeugte Vater schenkte der wunderbaren Botschaft keinen Glauben. Erst als er alle Worte Josefs hörte, namentlich aber die Geschenke und die berühmten zweirädrigen ägyptischen Wagen sah, die für ihn und die Familien bestimmt waren, da kam neues Leben in ihn: „Genug!“ rief er aus, „mein Sohn Josef lebt noch! Ich will hingehen und ihn sehen, bevor ich sterbe!“ So machte er sich mit all den Seinigen auf nach Ägypten. Es waren 67 Personen; mit Josef und seinen beiden Söhnen also 70 Israeliten. Als Jakob nach Berseba, also an die Grenze Kanaans gekommen war, wo Abraham und Isaak gewohnt hatten, opferte er Schlachtopfer dem Gotte seines Vaters Isaak. Es mochte ihm schwer werden, das seinen Nachkommen versprochene Land zu verlassen. Aber Gott erschien ihm in der Nacht und ermutigte ihn, nach Ägypten zu ziehen: er wollte ihn dort zu einem zahlreichen Volke machen und dieses wieder nach Kanaan zurückführen. So zog Jakob gestärkt weiter.

Er sandte aber den Juda voraus, um von Josef die näheren Bestimmungen über die Landschaft Gosen zu erhalten, in der sie wohnen sollten, und sie dann dorthin zu geleiten. Auch Josef fuhr seinem Vater nach Gosen entgegen. Welch ein Wiedersehen! Der königlich geschmückte Josef sprang von seinem prächtigen Wagen, fiel seinem Vater um den Hals und konnte sich gar nicht satt weinen. Jakob aber rief überglücklich aus: „Nun will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, da du noch lebst!“ Nachdem dann Josef fünf seiner Brüder dem Pharao vorgestellt und dieser ihnen die Landschaft Gosen zugewiesen hatte, die für ihre Heerden am geeignetsten war, stellte er dem Könige auch seinen Vater vor. Bei seinem Eintritt segnete Jakob den König, und dieser fragte ihn unter anderem nach seinem Alter. Jakob antwortete: „Der Tage meiner Wallfahrt sind 130 Jahre; wenig und böse waren die Tage meines Lebens; sie haben die Lebenstage meiner Väter und die Zeit ihrer Wallfahrt nicht erreicht.“ War doch Abraham 175 und Isaak 180 Jahre alt geworden, und keiner hatte soviel Not und Jammer erfahren wie Jakob. Mit einem abermaligen Segen schied der ehrwürdige Greis vom Pharao.

Nun endlich, wenn auch erst im höchsten Greisenalter, war dem Jakob ein ruhiges Leben beschieden; noch 17 Jahre lebte er in Ägypten, und Josef suchte ihn nach Kräften zur erfreuen. Dann aber fühlte er das Ende seines Lebens nahe und traf seine letzten Anordnungen. Vor allem bat er den Josef, ihn nicht in Ägypten zu begraben, sondern in der Höhle Machpela, bei seinen Eltern und Großeltern, also in dem ihm von Gott verheißenen Lande Kanaan. Dann nahm er Josefs Söhne Ephraim und Manasse an Kindesstatt an, derart, daß sie mit Jakobs Söhnen erben und bei der Verteilung des Landes Kanaan jeder einen Anteil bekommen sollten. So fielen auf Josef zwei Anteile. Durch diese Bestimmung wollte Jakob seine Lieblingsfrau Rahel noch im Grabe ehren. Denn zwei Erbteile bekam sonst nur der Erstgeborene. Was also eigentlich dem Ruben, dem Erstgeborenen der Lea zukam, geht auf Josef, den Erstgeborenen der Rahel, über. Denn Ruben hatte sich dessen unwürdig gezeigt. Und während Jakob an seinen Söhnen mancherlei zu tadeln hatte, besonders an den drei ältesten, fand er in Josef und dessen Söhnen so sehr das Wesen der Patriarchen wieder, daß er den Segen, den Gott diesen gegeben, auch ihnen giebt und hinzufügt, daß fortan in Israel gesegnet werden solle mit den Worten: „Gott mache dich wie Ephraim und wie Manasse!“ Nun erst berief Jakob auch seine übrigen Söhne an sein Lager und verkündigte ihnen, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, wie sich die Geschichte und das Leben der einzelnen Stämme nach der Eroberung Kanaans gestalten werde. Dem Juda weist er jetzt schon, wegen seines edlen Mutes, die Führerschaft zu; wie denn auch der Stamm Juda schon in den Wüstenwanderungen allen Stämmen voranzog. Diese Verkündigung ist aber keine eigentliche Prophezeiung, sondern giebt nur an, welche Stellung jeder von seinen Söhnen nach seinem Charakter verdienen und welche Rolle er in ihren Nachkommen deshalb in Israel vermute und wünsche. Denn nicht alles ist später in Erfüllung gegangen, was J. seinen Söhnen verkündete. Nachdem Jakob auch seinen übrigen Söhnen aufgetragen, ihn in Kanaan zu begraben, starb er, wie er gelebt hatte, in dem festen Glauben an die einstige Eroberung dieses Landes. Es wurde eine 70 tägige Trauer um ihn abgehalten, seine Leiche nach ägypt. Sitte einbalsamiert und dann von Josef und seinen Brüdern nach Kanaan gebracht. Alle hohen Hof- und Staatsbeamten gingen bis an die Grenze Kanaans mit, um dem Vater ihres Wohltäters die letzte Ehre zu erweisen. Dann kehrten sie heim, während die Israeliten ihren Vater in der Höhle Machpela bestatteten.



Juda, der Makkabäer.

(Zum Chanukkahfest.)

Auch nachdem Nebukadnezar Jerusalem erobert hatte, konnten die Juden unter den babylonischen und später unter den persischen Königen ungestört nach den Gesetzen ihrer Religion leben; auch Alexander der Große, der das Perserreich eroberte, hinderte sie nicht daran. Aber einer seiner Nachfolger, Antiochus Epiphanes, König von Syrien, wozu damals auch Palästina (Judäa) gehörte, wollte sie mit Gewalt zwingen, von dieser angestammten Religion abzufallen und die heidnische der Griechen anzunehmen. Viele Juden gehorchten ihm aus Furcht, andere aber ließen sich lieber töten, als daß sie zum Heidentum übergetreten wären. Danach hätte der König wohl mit der Zeit seine Absicht erreicht, wenn nicht der Priester Mattatias mutig, im Vertrauen auf Gott, die heidnischen Altäre umgestürzt, die Beamten des Königs getötet und die gesetzestreuen Juden zum Widerstande ermutigt hätte. Aber er war ein hochbetagter Greis und starb, ehe der Kampf beendet war (166). Doch hatte er vor seinem Tode seine Söhne ermahnt, weiter tapfer für das Gesetz Gottes zu streiten und seinen Sohn Juda zum Anführer im Kriege bestimmt.

Um die Juden zu bezwingen, zog der syrische Feldher Apollonius mit einem Heere wider sie; aber er wurde besiegt und getötet; sein Schwert nahm Juda und führte es fortan in allen Schlachten gegen die Heiden. Nun zog Seron mit einem Heere gegen die Juden heran. Bei Beth Horon trafen sie zusammen. Fast wollten die tapferen Gottesstreiter verzagen, denn ihr Häuflein war klein, und sie hatten an dem Tage keine Speise genossen. Aber Juda sprach: „Vor dem Gott des Himmels ist kein Unterschied, zu retten mit vielen oder mit wenigen. Denn nicht auf der Größe des Heeres beruht der Sieg im Kriege, sondern vom Himmel kommt die Stärke. Sie kommen mit einer Menge von Übermut und Gottlosigkeit, um uns, unsere Weiber und Kinder zu vertilgen und uns zu plündern. Wir aber kämpfen für unser Leben und für unsere Gefahr. Er wird sie zermalmen vor unseren Augen; fürchtet euch daher nicht vor Ihnen!“ Nachdem er so seine Schar ermutigt, stürzten sie sich auf die Feinde. Diese hielten dem stürmischen Angriff nicht stand, sondern wandten sich bald zur Flucht; an die 800 wurden erschlagen, die übrigen flohen hinab ins Philisterland.

Als König Antiochus von dieser Niederlage hörte, wurde er sehr zornig und übergab dem Lysias, einem vornehmen Mann aus königlichem Geschlechte die Hälfte seines gewaltigen Heeres mit dem Befehle, die Juden zu

vernichten und Jerusalem zu zerstören. Er selbst zog mit der anderen Hälfte nach Persien.

Lysias sandte nun den Ptolemäus, Nikanor und Gorgias mit 40000 Mann und 7000 Reitern gegen die Juden ab. Sie brachen auf und lagerten bei Emmaus. Ihr Sieg schien so sicher, daß bereits Sklavenhändler eintrafen, um die gefangenen Juden zu kaufen. Als die Juden alles das hörten, gerieten sie in Furcht, denn ihrer waren nur 6000. Sie versammelten sich zu Mizpa, wo sich auch in früheren Zeiten die Israeliten oft in der Not versammelt hatten, und fasteten und beteten „und bliesen mit Trompeten und riefen mit lauter Stimme.“ Juda aber sprach zu ihnen: „Umgürtet euch und seid tapfere Männer; haltet euch bereit auf den Morgen, zu kämpfen mit diesen Völkern, welche sich wider uns versammeln, um uns und unser Heiligtum zu vertilgen. Denn besser ist es, daß wir sterben im Kampfe, als daß wir das Unglück unseres Volkes und Heiligtums sehen. Wie aber immer der Wille dessen im Himmel sei, also thue er!“

Gorgias beabsichtigte, mit 5000 Mann und 1000 Reitern das Lager der Juden nachts zu überfallen. Doch Juda erfuhr davon und zog seinerseits gegen das feindliche Lager nach Emmaus. So kam es, das Gorgias das jüdische Lager leer fand. Er glaubte nicht anders, als daß die Juden ins Gebirge geflohen seien und zog ihnen nach, um sie aufzusuchen. Bei Tagesanbruch freilich sahen die im Lager zurückgebliebenen Syrer Juda mit seinen 3000 Mann. Mit einem Gebete stärkte dieser sich und seine Schar, dann begannen sie den Kampf, jagten die Feinde in die Flucht und steckten ihr Lager in Brand.

Nun aber rückte auch Gorgias mit seinen Truppen aus dem Gebirge heraus. Als diese den Rauch aus ihrem Lager aufsteigen und die Juden kampfbereit heranrücken sahen, merkten sie, was geschehen war, verloren den Mut und flohen. Groß war die Beute an Waffen, Silber und Gold, die die Juden im Lager der Heiden fanden. Dann aber dankten sie Gott für die Gnade, die er ihnen erwiesen.

Als Lysias von dieser Niederlage hörte, ward er sehr bestürzt; was sollte der König von ihm denken! Er brachte also im nächsten Jahre 60000 Mann und 5000 Reiter zusammen und lagerte bei Bethzur. Diesem großen Heere konnte Juda nur 10000 Mann entgegenstellen. Aber er vertraute auf Gott, den er um Beistand anrief, ließ zum Angriff blasen, und der begeisterten Tapferkeit der Juden, die nur siegen oder sterben wollten, gelang es, die Heiden zu schlagen; an 5000 von ihnen wurden getötet.

Nun beschlossen Juda und seine Brüder, nach Jerusalem zu ziehen, um das Heiligtum zu reinigen und einzuweihen. Traurig genug sah es da aus: Der Altar war zerstört, die Thore verbrannt, die Vorhöfe mit Gras

bewachsen und die Hallen zerstört. Bei diesem Anblick brachen sie in lautes Wehklagen aus. Dann gings an die Wiederherstellung. Untadlige fromme Priester reinigten das Heiligtum, zerstörten den Brandopferaltar und erbauten einen neuen aus unbehauenen Steinen (wie im Gesetze Moses vorgeschrieben) weiheten das Innere des Tempels ein, machten neue Tempelgeräte, stellten die Leuchter auf und zündeten die Lichter darauf an, ebenso den Räucheraltar und räucherten darauf. Am 25. Kislev d. J. 164 (an demselben Tage, an dem vor drei Jahren der Tempel entweiht worden war), wurde er wieder eingeweiht und das erste vorschriftsmäßige Opfer dargebracht: „Und es war eine sehr große Freude im Volke, und der Schimpf der Heiden wurde abgewendet.“ Zum Andenken aber sollten fortan die Tage der Einweihung des Altars (chanukas hammisbeach) acht Tage lang in Fröhlichkeit und Freude gefeiert werden. Um den Berg Zion wurden nun Mauern mit Türmen erbaut und eine Besatzung hineingelegt, um ihn in Zukunft besser verteitigen zu können. Zum Schutze gegen die Idumäer wurde Bethzur befestigt.

Als die umwohnenden Völker hörten, daß der Tempel zu Jerusalem wieder hergestellt sei, da entbrannte ihr Zorn, und sie beschlossen in ihrem Hasse, alle unter ihnen lebenden Juden zu töten. Schon hatten sie den Anfang damit gemacht, und manche Juden waren offen, mehr aber noch durch Hinterlist ums Leben gekommen. Da kam ihnen Juda, der das erfuhr, zu Hilfe. Er kämpfte gegen die Edomiter und Ammoniter, besiegte sie in mancher Schlacht und eroberte manche Stadt. Die im Ostjordanlande wohnenden Juden flüchteten sich, nachdem viele von ihnen umgekommen waren, in die großen Städte, namentlich in die Festung Dothema, und sandten von hier aus ein Schreiben an Juda, in welchem sie um schleunige Hilfe baten. Desgleichen kamen Boten aus Galiläa, die mit tiefer Betrübnis meldeten, die Heiden in Galiläa und Phönizien hätten sich zur Ausrottung der Juden versammelt. Sogleich entsandte Juda seinen Bruder Simon mit 3000 Mann nach Galiläa; während er selbst mit 8000 Kämpfern nach Gilead, dem Ostjordanland, zog; mit dem Rest ließ er den Josef und den Asarja zurück und gebot ihnen, sich mit den Heiden in keine Schlacht einzulassen, bis er und sein Bruder zurück wären.

Simon war in Galiläa siegreich und führte die jüdischen Familien von dort nach Judäa. Juda aber und sein Bruder Jonathan zogen über den Jordan, überfielen die Heiden, die sobald sie merkten, daß es der Makkabäer sei, sofort vor ihm flohen. Er verfolgte sie, und es fielen von ihnen an jenem Tage an 8000 Mann. Hierauf versammelte Juda die Juden von Gilead und führte sie nach Judäa. Doch die Freude über diese Erfolge war keine ungetrübte; denn während Juda und seine Brüder abwesend waren, ließen sich Josef und Asarja trotz des Verbots in einen Kampf mit der Stadt

Jmnia ein und erlitten eine große Niederlage; an 8000 Juden fanden dabei ihren Tod.

Noch manche heidnische Stadt zerstörte Juda, verbrannte ihre Tempel, Altäre und Götzenbilder und brachte reiche Beute heim.

Inzwischen war es dem König Antiochus in Persien nicht nach Wunsch gegangen; und als er gar von den Niederlagen seiner Heere in Judäa hörte, verfiel er in eine schwere Krankheit; sein Geist umnachtete sich vor großem Kummer, und er starb, nachdem er seinen Freund Philippus zum Reichsverweser ernannt hatte. (163 v. Chr.) Nun wurde sein Sohn Antiochus Eupator König, aber Philippus trachtete danach, sich selbst zum Herrscher zu machen.

Während dieser Zeit hatte Juda es versucht, die Akra, (die Burg vor Jerusalem), die noch in Händen von Heiden und abtrünnigen Juden war, zu erobern. Aber die Belagerten riefen den König um Hilfe an; und er zog mit Lysias heran, 100000 Mann zu Fuß, 20000 Reiter und 32 Kriegselefanten begleiteten ihn. Da zog Juda von Jerusalem ab und dem König entgegen nach Bethzur. Aber diesmal vermochte er nicht den Sieg zu erringen; seine Streiter wichen der Übermacht, und Judas Bruder Eleasar kam im Kampfe um, von einem Elefanten erdrückt. Doch wegen der Herrschergelüste des obgenannten Philippus ließ sich der junge König von Lysias bereden mit Juda Frieden zu schließen. Ehe er abzog, ließ er die Befestigungsmauern auf dem Berge Zion niederreißen. Aber heimgekehrt, wurde er samt Lysias von seinem Vetter Demetrius I., der sich des Thrones bemächtigt hatte, ermordet.

Zu diesem Demetrius nun kamen die Juden, die es mit den Heiden zu thun hatten, an ihrer Spitze Alkimos, der Hoherpriester sein wollte, und baten ihn, Juda und seine Anhänger zu bestrafen. Darauf sandte der König den Bakchides mit einem großen Heere gegen Juda und Alkimos zog mit ihm. Am liebsten hätten sie den Juda mit List gefangen genommen; aber das gelang ihnen nicht, denn Juda war klug und vorsichtig. Doch setzte Bakchides den Alkimos zum Hohenpriester ein, ließ ein Heer zu seinem Schutze in Judäa und zog zurück zum Könige. Allein die Gewaltthätigkeiten, die Alkimos und seine Anhänger unter den Juden übte, veranlaßten Juda bald gegen sie aufzutreten, und Alkimos mußte fliehen. Er beklagte sich beim König und verleumdete die Juden. Zornig sandte der König den Nikanor mit einem großen Heere nach Jerusalem. Auch er versuchte es anfangs, Juda mit List in seine Gewalt zu bekommen; aber dieser war gewarnt und kam nicht auf Nikanors Einladung. So entschloß sich dieser zum Kampfe und lagerte bei Beth-Horon; Juda aber lagerte bei Adasa und stärkte sich durch Gebet zum Kampfe. Am 13. Adar trafen die Heere zusammen, Nikanor wurde besiegt und kam ums Leben; sein Heer aber

wurde von Juda verfolgt und vernichtet. Dieser Tag wurde zu einem alljährlich wiederkehrenden Freudentag (Nikanortag) bestimmt.

Inzwischen hatte Demetrius den Tod des Nikanor erfahren, und den Bakchides und Alkimos abermals nach Judäa gesandt; ihnen folgten 20000 Fußsoldaten und 2000 Reiter. Zwar hatte Juda 3000 auserlesene Männer bei sich, aber ihnen schwand angesichts eines so zahlreichen Heeres der Mut; einer nach dem andern schlich davon, und zuletzt waren nur noch 800 beisammen. Sie baten Juda, für diesesmal vom Kampfe abzustehen, bis ihrer wieder mehr wären. Aber Juda hielt dies für schimpflich: „Das sei ferne von mir," sprach er, „daß ich solches thue und vor ihnen fliehe. Sollte unsere Zeit gekommen sein, so laßt uns als Männer sterben für unsere Brüder und keinen Vorwurf gegen unsere Ehre hinterlassen." So begann der Kampf, der den ganzen Tag währte. Trotz heftigster Gegenwehr unterlagen die Juden, und der tapfere Juda fand als einer der letzten den Tod. Seine Brüder Simon und Jonathan trugen ihn vom Kampfplatze hinweg und begruben ihn in der Familiengruft zu Modeïn. Ganz Israel aber trauerte und klagte über den Tod des Helden.

Juda, genannt der Makkabäer, d. h. der Hammer, gehört zu den glänzendsten Erscheinungen in der jüdischen Geschichte; er ist ein ebenso tapferer, wie frommer Mann, der in allem, was er thut, danach strebt, die Worte des Gesetzes zu erfüllen und dem Beispiele der hervorragenden Männer der Vorzeit nachzueifern. Von ihm heißt es im 1. Buch der Makk. (3,4): „Er glich einem Löwen in seinen Thaten, einem jungen Löwen, der nach Beute brüllt. Die Gottlosen wurden niedergehalten durch die Furcht vor ihm; alle die, welche Ruchlosigkeit übten, gerieten in Bestürzung, und die Rettung gelang in seiner Hand."

Dr. Kuttner.

Schames der Chanukkahlichter.

Lichtlein hat mit seiner Flamme
All' die Lichter angebrannt,
Und dafür das arme Lichtlein
Wird der Diener nur genannt.

Ferne steht es abgesondert,
Darf nicht bei den Brüdern sein,
Leuchten darf es und erhellen,
Stehen doch muß es allein.

Also meinem armen Volke,
Wie es diesem Lichtlein geht,
Und in dieser kleinen Flamme
Israels Geschichte weht:

Hat erhellt den Geist der Völker
Mit der Gottesflamme rein;
Muß dafür das arme Völklein
Diener jener Völker sein.

A. Kulke.



Wer erräťs?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten acht Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 22.

I. Versteckrätsel.

Wer andern eine Grube gräbt,
Fällt selbst hinein.

II. Silbenrätsel.

Jugendfreund.

Juda
Uhland
Göthe
Elisa
Nürnberg
Donau
Friedrich
Ratte
Elbe
Ural
Norden
Dresden

III. Zahlenrätsel.



Emilie.

Erika
Mandarine
Italien
Leo
Isaak
Elise

IV. Rätsel.

Er — ich = **Erich.**
Schleppe, Schlepper.

Rätsel.

I. Füllrätsel.

C	Ein Baum.
. a . .	Ein männl. Vorname.
. . n .	Ein weibl. Vorname.
. . . t . .	Eine Schlangenart.
. . m	Eine Stadt.
. a . .	Ein männl. Vorname.
. p . . .	Eine Frucht.
. . . s	Ein Körperteil.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines Festes.

Eingef. v Leo Kuttner in Berlin.

II. Silbenrätsel.

Aus den Silben:

al, ber, blu, dol, el, eu, fred, gras, ler, ler, bin, me, mütz, om, pa, ri, ru, schlüs, schil, se, sel, stadt, ter, ter, tha, wal, zit, sind 12 Wörter zu bilden, die bedeuten:

Männl. Vornamen, Dichter, Pflanze, Richter in Israel, Stadt in Böhmen, Stadt, Hauptstadt, Geldstück, weibl. Vorname, männl. Vorname, Erdteil, Blume. Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines Fasttages.

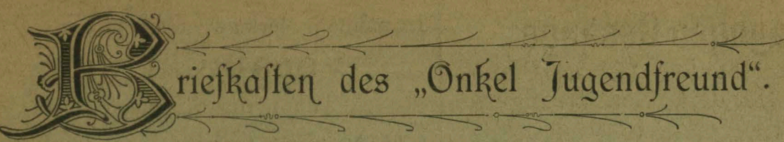
Eingef. v. Mary Wohlgenannt-Hamburg.

III. Rätsel.

Die erste weiß
Nicht viel von Fleiß;
Des zweiten Tracht
Hübsch warm dich macht;
Das Ganze schmäht,
Den die erste verrät.

Als Frucht voll Saft
Und Süßigkeit;
Als Eigenschaft
Ohne Saft und Kraft
Und Tüchtigkeit.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin NO., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von Ernst Thiele, Berlin O., Schillingstr. 12.



Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:
Redaktion des Israel. Jugendfreund
Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Albert Bär in N. Freilich kannst Du unsere Zeitschrift für das ganze nächste Jahr bei der Post abonnieren; nur mußt Du unserer Expedition davon Mitteilung machen, damit wir die direkte Lieferung an Deine Adresse einstellen. Frdl. Gruß.

Frau **M. Katzenstein in B.** Sie haben die Hefte des IV. Quartals erhalten und bezahlt. Wenn keine Abbestellung erfolgt, wird die Zusendung fortgesetzt. Wir empfehlen Ihnen, zu Ende dieses oder anfangs nächsten Monats den Abonnementsbetrag fürs ganze Jahr 1899 (4,—Mk.) einzuschicken. Andernfalls bleibt es Ihnen unbenommen, auch nur für das I. Vierteljahr, (Januar-März) den Betrag von Mk. 1,00 uns zukommen zu lassen.

Fanny M. in R. Die nächste Preisarbeit wird entweder in No. 24 oder No. 1 Jhrg. 1899 aufgegeben. Es ist mir lieb, daß die Prämie Dir Freude macht. Viele Grüße.

Mary Wohlgenannt-Hamburg. Dein Lehrer hat durchaus Recht. In Bezug auf die Wahrheit kann man nicht strenge genug gegen sich selbst sein. Was Du in Deinem Briefchen erwähnst, heißt doch wohl über das Ziel hinausschießen. Obgleich Deinem Gedichtchen auch noch recht viele Mängel anhaften, so will ich Dir doch die Freude bereiten und es hier folgen lassen:

Chanukkah.

Wenn rings vor Kälte die Natur erstarret,
Und dichter Schnee hüllt warm die Erde ein,
Wenn alles zagend schönrer Tage harret,
Dann bricht für uns ein Freudenfest herein.

Das „Chanukkah", durch dessen Lichter Schimmer
So manches dunkle Stübchen wird erhellt,
Wie herrlich, wenn hinaus aufs Schneegeflimmer
Der Schein der hellen Lichtchen fällt.

Welch lieblich Bild, wenn in dem trauten Zimmer
Mit hohen Fenstern, voller Schnee und Eis;
Taghell erstrahlt der kleinen Kerzen Schimmer,
In allen Farben, rot und gelb und weiß.

Und an dem Tisch in seiner Kinder Mitte
Sitzt froh der Vater, neben ihm die Frau,
Heut aufzubleiben ist der Kleinen Bitte
Das tragen ihre Antlitze zur Schau.

O steige, „Lichtfest", schnell zu uns hernieder,
Wir machen alles schon bereit in Hast;
Und bist Du da, so singen wir Dir Lieder,
Du freudereicher, seltner, lieber Gast!

Schon jetzt
sprechen wir die herzliche Bitte aus, nnsere Freunde und Leser mögen es sich angelegen sein lassen, dem **„Israelitischen Jugendfreund"** im neuen Jahre recht viele neue Anhänger zuzuführen, damit wir endlich in der Lage seien, unser Blatt zu erweitern und reicher auszugestalten. Jeder von Euch, meine lieben Kinder, kann dazu beitragen.

No. 2 und 12 Jahrgang 1896 und No. 9 und 21 Jahrgang 1898 kauft die Expedition à 20 Pfg. zurück oder tauscht gegen andere Hefte ein.
Wir bitten höfl., uns diese Hefte bald einzuschicken.